

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 3

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

Unter Evolution im Geschichtsablauf hat man bis heute gemeinhin die friedliche Fortentwicklung der Gesellschaftsformen verstanden. Revolution wurde im Gegensatz dazu als gewaltsame Veränderung erklärt, als Umsturz von unten her, der bestehende Fesseln löst und daher — so Marx — einen sprunghaftigen Fortschritt ermöglicht. Besonders seit der Aufklärung und seit Marx sind Evolution und Revolution als Formen des sozialen Fortschrittes aufgefasst worden. Beim Ansehen, das der Fortschritt an und für sich genießt, haben die Begriffe Evolution und Revolution schlechthin einen positiven Charakter erhalten. Angesichts der steigenden Fortschrittsgläubigkeit ist es kaum erstaunlich, dass von beiden Begriffen die Revolution als raschere Verwirklichung des Fortschrittes zumindest unterschwellig vorgezogen wird. Evolution wird im gewöhnlichen Sprachverständnis bereits mit Stagnation in Verbindung gebracht. Wer der Evolution das Wort redet, wird hier und dort schon als Konservativer betrachtet.

Wir halten diese langsame Inhaltsveränderung der beiden Begriffe für bedauerlich, weil sie in der Richtung nicht nur einer Verwässerung, sondern einer mittelbaren Verfälschung verläuft. Evolution und Revolution als Formen des so-

zialen Fortschrittes zu sehen, kann zudem Ausdruck eines ahistorischen Denkens sein. Das ist der Fall, wenn bewusst oder unbewusst Fortschritt mit Veränderung gleichgesetzt wird. Solche Gleichsetzung ist sogar dann Ausdruck ahistorischen Denkens, wenn vom historischen Materialismus ausgegangen wird. Selbst Marx verkennt die Möglichkeit einer Reaktion auf eine Aktion nicht. Diese Reaktion aber muss Rückschritt sein, wenn die Aktion selbst Fortschritt bedeutet. Das gilt auch für die Entwicklung der These zur Antithese, die in einem gewissen Sinne als Rückschritt aufgefasst werden muss. Erst die Synthese liegt nach Marx über der These. Unseres Erachtens kann aber die Synthese durch Reform von der These aus angesteuert werden, wodurch die regressive Phase der Antithese überflüssig oder mindestens gemildert wird.

*

Nun ist es eben diese Möglichkeit des Rückschrittes, die in dem Masse mehr und mehr aus den Augen verloren wird, als bloss noch die Begriffe Evolution und Revolution als Formen sozialen Fortschrittes übrigbleiben. Die praktischen Folgen sind dann die, dass der Vertreter revolutionärer Ideen als unbestreitbarer

Förderer, der Vertreter evolutionärer Ideen jedoch als Bremser des Fortschrittes verstanden wird.

Eine schärfere und genauere Begriffsdefinition ist unseres Erachtens notwendig geworden. Wenn die Verfälschung, wie wir meinen, durch die unzulässige Identifizierung von Veränderung mit Fortschritt verursacht wird, so kann hier angesetzt werden. Evolution und Revolution sind demnach bloss als *Formen sozialer Veränderung* zu verstehen, einer Veränderung, die progressiv oder regressiv verlaufen kann. Die *Richtung* solcher Veränderung wird daher nicht dem Begriff selbst, sondern seiner Qualifikation entnommen werden müssen. Ansonst müsste neben die Begriffe Evolution und Revolution als Formen des Fortschrittes ein Begriffspaar als Formen des Rückschrittes gesetzt werden, etwa die Begriffe Reaktion und Konterrevolution. Diese Begriffe eignen sich indessen keineswegs, weil sie auch andere Inhalte aufweisen. Reaktion und Konterrevolution, sogar wenn sie als Regressionen verstanden werden, können nie originär sein.

Evolution und Revolution als Formen sozialer Veränderung entsprechen historischer Erfahrung. Es gibt langsame und gewaltsame

In Kürze

Das Thema des griechischen Faschismus wird demnächst aus den Traktanden unserer progressiven westlichen Elite verschwinden. Denn das Athener Regime tendiert in seiner Aussenpolitik immer mehr zum Neutralismus und darüber hinaus wohl schon zu einem potentiellen Schulterchluss mit der UdSSR. Die nach der Isolierung durch den Westen erfolgte handelspolitische Umorientierung zum Ostblock (Gewährung der Meistbegünstigung an UdSSR und ihre Verbündeten im Programm; massive Steigerung des Warenaustausches) schliesst verstärkte sowjetische Präsenz im Lande ein. Im Norden Griechenlands werden Abbau und Verarbeitung von Kohle von sowjetischen Experten an die Hand genommen. Es handelt sich um den Landesteil (insbesondere das Gebiet von Philippi), das bisher NATO-Manövern diente. Moskau bemüht sich zurzeit um Erleichterungen für die sowjetische Handelsflotte an der griechischen Küste, und das pflegte schon in vielen Entwicklungsländern die erste Stufe zu sowjetischen Marinestützpunkten zu sein. Ein weiterer Schritt, um das Mittelmeer vollends zum «Mare nostrum» der UdSSR werden zu lassen. Das alles sollte übrigens mit der Einstellung der antifaschistischen Kampagne im Westen gegenüber Griechenland eigentlich nichts zu tun haben. Aber es wird.

*

Die massgebliche ägyptische Zeitung «Al Ahram» hat in einem Korrespondenzbericht aus Bern den Bundesrat von Moos als Opfer einer zionistischen Verleumdungskampagne dargestellt. Nun, die Verbindung von alten antisemitischen Aeusse-

rungen im Kontext der Nazizeit zur heutigen Tätigkeit der «progressiven, antiimperialistischen» Palästinenser wird damit von «Al Ahram» selbst hergestellt. Dieses Verbindungsstück aus Aegypten verdeutlicht (s. dazu «Zusammenhänge» in ZB Nr. 1) am konkreten Fall, wo man im Falle von Moos die Lehren aus der Geschichte ziehen muss. Nämlich beim aktuellen Antisemitismus und Faschismus, der sich unter der Protektion der kommunistischen Grossmächte und ihrer Kollaborateure noch breiter macht als zur Zeit ihrer Vorläufer, der Nazis.

*

In der nordwestchinesischen Grenzprovinz Sinkiang, in der eine Minderheit von grossteils neu angesiedelten Chinesen unter den einheimischen Turkvölkern lebt, hat die Sowjetunion eine Rebellenarmee ausgerüstet, welche die Ausrufung einer Republik «Ost-Turkestan» zum Ziele hat. Diese Guerillabestände sollen zurzeit rund 60 000 Mann umfassen. Auf der sowjetischen Seite der Grenze stehen noch geschätzte 200 000 «Sinkiang-Revolutionäre» bereit. Diese bestehen zum Teil in der Tat aus Sinkiang-Flüchtlingen, namentlich aus der Zeit der Massenflucht von 1962/63, zum andern Teil aus Angehörigen der sowjetischen Turkvölker. Wenn erst die Aufständischen und Pseudoaufständischen ihre «unabhängige» Republik proklamiert haben, werden die regulären Einheiten der Sowjets immer noch zum Schutze dieses Staatsgebildes gegen die chinesische Aggression eingreifen können. Von den zehn Millionen Einwohnern Sinkiangs (das aber mit seinen 1,7 Millionen Quadratkilometern gut 40mal so gross ist wie die Schweiz) sind trotz der forcierten Ansiedlungspolitik Pekingens erst 20—30 Prozent Chinesen.

Witze aus Osteuropa

Was muss man tun, um in den sowjetischen Schriftstellerverband aufgenommen zu werden? Man muss ein Buch und zwei Kollegen herausgeben.

*

Was ist der Unterschied zwischen dem sowjetischen Kulturministerium und der sowjetischen Kultur? Das sowjetische Kulturministerium verlangt, dass Solschenizyn die Tatsachen nicht verletz. Die sowjetische Kultur verlangt, dass die Tatsachen Solschenizyn nicht verletzen.

*

Was ist die Haupteigenschaft des sozialistischen Systems? Man kann bei ihm nie wissen, was die Vergangenheit bringen wird.

*

Das Gipfeltreffen zwischen Nixon und Brezhnev hat begonnen. Am Morgen des ersten Verhandlungstages erkündigt sich Nixon höflich, wie Brezhnev geschlafen habe. «Oh, sehr gut», sagt dieser. «Ich hatte einen schönen Traum. Ich sah, wie auf dem Weissen Haus in Washington die rote Fahne aufgezogen wurde.» — «Das ist aber merkwürdig», sagt Nixon. «Mir träumte nämlich etwas ganz Ähnliches. Ich sah, wie die rote Fahne auf dem Kreml aufgezogen wurde.» — «Was soll denn daran merkwürdig sein?», fragt Brezhnev, «das ist doch eine Selbstverständlichkeit.» Nixon sagt: «Nun, merkwürdig war die Beschriftung auf der Fahne.» — «Aha. Und was stand denn da?» — «Eben, das ist so merkwürdig. Ich konnte nämlich nichts lesen. Die Schriftzeichen waren chinesisch.»

Fortschritte: progressive Evolution und progressive Revolution. Es gibt aber auch langsame und gewaltsame Rückschritte: sie sind richtigerweise als regressive Evolution und regressive Revolution zu bezeichnen. Die regressive Evolution ist nicht identisch mit Reaktion, weil sie nicht als Antwort auf eine Aktion verlaufen muss, sondern selbst Aktion, das heisst originär sein kann. Die regressive Revolution ist ebenfalls nicht identisch mit Konterrevolution, wiederum weil sie als originäre Aktion gedacht werden kann, die nicht gewaltsam einen gewaltsamen Umsturzversuch bekämpft, sondern gewaltsam einen Rückschritt zu erzwingen versucht.

*

Diese Begriffsergänzung hat mehr als eine akademische Bedeutung, sie ist von praktischem Belang. Sie führt zur Erkenntnis, dass der Revolutionär nicht notwendigerweise im Dienste des Fortschritts steht. Es genügt also keineswegs, etwa nachzuweisen, dass ein Mensch Revolutionär sei, um dessen Fortschrittlichkeit damit schon bewiesen zu haben. Der Umstand, dass ein Mensch Revolutionär ist, kann richtigerweise bloss aussagen, dass er gewillt ist, seine Ziele mit den Mitteln der Gewalt anzustreben; er sagt nicht aus, ob diese Ziele einen Fortschritt oder einen Rückschritt bedeuten. Evolution und Revolution als Formen sozialer Veränderung betreffen die vertretenen Methoden. Die Richtung dieser Veränderung, das

heisst *die Bewertung der angestrebten Ziele*, muss eben aus dem Qualifikativ progressiv oder regressiv entnommen werden.

Damit erzwingt diese Begriffsergänzung eine Bewertung der Ziele, welche zum Beispiel Revolutionäre anstreben. Es ist einsichtig, dass hier bedeutende Schwierigkeiten auftauchen müssen, weil die Bewertung Massstäbe voraussetzt, solche Massstäbe aber erst erarbeitet werden müssen.

Wir wollen an einem Beispiel zeigen, um was es geht. Herbert Marcuse ist ohne Zweifel ein Revolutionär. Ist er deswegen aber bereits progressiv?

Raumeshalber sei hier nur ein Punkt seiner Theorie herausgegriffen, der freilich ein zentrales Anliegen in seiner Theorie enthält: die Ablehnung der Konsumgesellschaft. Marcuse erhebt sich hierbei zu einem scharfen Kritiker von Auswüchsen der Konsumgesellschaft, so wie Marx ein scharfer Kritiker der Auswüchse des Hochkapitalismus gewesen ist. Beide haben sich jedoch zur kritisierten Gesellschaftsform antithetisch — und damit regressiv — verhalten. Marx und Marcuse übersehen, dass die mit Recht kritisierten Auswüchse *bloss korrigierbare Uebergangsschwierigkeiten* darstellen, nicht aber Wesenszüge dieser Gesellschaftsformen.

Hier liegt die Bedeutung des Argumentes. Wer die Auswüchse der Konsumgesellschaft als Wesen der Industriegesellschaft auffasst, ohne sie

als vorübergehende Friktionsschwierigkeiten zu erkennen, wird zu einer Ablehnung dieser Konsumgesellschaft gelangen, die eine Regression darstellt: Regression, weil die Entwicklung zur Konsumgesellschaft unaufhaltbar ist, weil sie von der Mehrheit aller Menschen gewollt ist, weil sie schliesslich der Natur des Menschen entspricht.

*

Es zeigt sich ein weiteres. Die Verwechslung der negativen Ausnahme (Auswüchse) mit der positiven Regel (Aufstieg vom physischen zum kulturellen Existenzminimum) verführt zur einfachen Extrapolation, das heisst zur Voraussage linearer Steigerung solcher Auswüchse. Das aber ist Ausdruck undialektischen Denkens und mithin regressionsverdächtig. Wenn statt der Extrapolation die Spekulation methodisch verwendet wird, lässt sich ein anderes Bild gewinnen.

In diesem, unseres Erachtens realeren und mehr sachbezogenen Bild, erscheinen die heute feststellbaren Auswüchse als Ausnahmen; sie sind als Uebergangerscheinungen korrigierbar. Wer daher fortschrittlich denkt, sollte solche Auswüchse im Hinblick auf deren Korrektur kritisieren und nicht wegen der Auswüchse die Gesellschaftsform verwerfen. Hier erweist sich die Reform als progressiv, die Revolution indessen als regressiv. Marcuse ist daher wesentlich ein regressiver Revolutionär. *Peter Sager*

Eine Fülle von Variationen über ein tabuisiertes Thema der Sowjetgeschichte

Stalins Frauen

Von Leonida Popescu

Wie war Stalin, der heute wiederum heroisierte Träger der Sowjetgesellschaft, als privater Mensch? Sein Privatleben ist ein Tabu geblieben, an welches die offizielle Geschichtsschreibung nicht gerührt hat. So kann man sich nur an inoffizielle Versionen halten, die einander weitgehend widersprechen. Mit der Gegenüberstellung einiger dieser Aussagen befasst sich dieser Bericht über Stalins Rolle als Gatte und Liebhaber.

Die Oktoberrevolution hatte Russlands Frauen und Mädchen «vom Joch des despotischen Familienvaters und Ehemannes sowie der widerlichen Sklaverei in der Küche» befreit. Aber diese Freiheit führte nicht zu dem uneingeschränkten Glück, so wie es sich Marx und Engels in ihren Theorien vorgestellt hatten. Schon Lenin und seine Altbolschewiken sahen alsbald die unheilvollen Folgen und verurteilten schärfstens die Sexualrevolution, die sich unter der Bezeichnung «Glas-Wasser-Theorie» (die Befriedigung der sexuellen Triebe habe nicht mehr Bedeutung als das Trinken eines Glases Wasser gegen den Durst) grosser Beliebtheit in breiten Kreisen junger Kommunisten erfreute. Lenin behauptete, diese Moral sei eine Krankheit und kein Klassenideal.

Aber erst Stalin gelang es, das Idealbild der kommunistischen Frau Moskauer Prägung zu

gestalten. Sie hatte ein einziges Streben: mit den Männern ebenbürtig Erfolge in der Arbeit, in der Produktion aufzuweisen, auf diesem Gebiet keinen Schwierigkeiten, Entbehnungen zu weichen. Alle ihre Gefühle sollten diesem Ziel untergeordnet sein. Auch die Liebe, sei es zum Mann, zu ihren Kindern oder Eltern.

Der offizielle Puritanismus — und dahinter?

Stalin hatte also den einstigen Puritanismus Calvins in mancher Hinsicht überboten. Nur sollte die Enthaltbarkeit nicht dem Heil der Seele, sondern dem des Plansolls und der Arbeiterklasse dienen.

Wie aber gestaltete Stalin selbst seine Beziehungen zur Liebe und zu den Frauen? Nach aussen hin zeigte er das Musterbild jenes Puritanismus, den er selbst zum Gesetz erhoben hatte. Sein

Privatleben aber war für seine Landsleute das allerheiligste Tabu.

Der namhafte ungarische Dramatiker Julius Hay, der zwischen den beiden Weltkriegen mehr als ein Jahrzehnt im Moskauer Exil verbrachte — in den höchsten Kreisen der Sowjetgesellschaft —, schreibt darüber folgendes:

«Ich wohnte schon mehrere Jahre in Moskau und konnte immer noch nicht erfahren, ob es eine Frau Stalin gab oder nicht. Am Anfang hatte ich wiederholt danach gefragt, bekam aber dermassen vage Antworten, dass ich irritiert mit der Fragerei aufhörte.»

Erst allmählich bekam Hay spärliche Informationen von russischen Freunden. Einige wollten wissen, Stalin sei zweimal verheiratet gewesen, andere vermuteten, er habe auch noch eine dritte Ehe geschlossen. Offiziell konnte man nie etwas über das Privatleben Stalins erfahren. Hay berichtet weiter:

«Dieser glanzloseste aller Diktatoren der Weltgeschichte verstand es, seine Person dermassen in die Abstraktion zu rücken, sich so sehr in eine unsichtbare Phantomgestalt zu verwandeln, dass solche alltäglichen und höchst konkreten Dinge, wie heiraten, Witwer sein, wieder heiraten, keineswegs zu seiner Ungreifbarkeit passen. Oder hatte Stalin auch noch andere Gründe, von seinen Ehen wenig oder gar nichts verlautbaren zu lassen?

Jedenfalls war ich, als ich die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg verliess, kaum mehr über Stalins Privatleben informiert als zehn Jahre früher, als ich den Weg nach Moskau zum ersten Male antrat.»

Die sowjetische Geschichtsschreibung war auch nach Stalins Tode nicht bestrebt, einen Licht-